

Zwei Jahre rumänischer Politik.

II

O. M. Schaeff, Ende Mai.

Wer die Entwicklung der italienischen Politik von der Erklärung der wohlwollenden Neutralität über die Aufhebung des Bandes unter Duldung der Regierung bis zum offenen Abfall in ihren Einzelheiten verfolgte oder miterlebte, stößt hier in Rumänien bei der Erklärung der politischen Vorgänge der letzten zwei Jahre kaum auf unbekannte Momente. Nur fällt es auf, daß die rumänische Regierung, obwohl sie wenigstens zu Zeiten, vielleicht noch ungewisser als die italienische, die Seite der Entente begünstigte, doch mehr Herrin ihrer selbst und des Landes blieb. Es mag dies zum Teil daran liegen, daß in Rumänien das politische Interesse und Verständnis in der Hauptsache noch Vorbehaltsgut der oberen Klassen ist, sodaß Antriebe von unten wenigstens in Fragen der auswärtigen Politik nicht erfolgen, während sich in Italien Teile aller Schichten der Bevölkerung auf die Kriegsparole eingestellt hatten. Zum andern Teil aber scheint es auch mit der verschiedenen geistigen Anlage zusammenzuhängen: ein Rumäne sagte mir, der Italiener falle auch dem stammverwandten Volk durch seinen Mangel an Seriosität auf. Hier liegt wahrscheinlich die Erklärung: der Italiener ist nicht imstande, eine Idee, die ihn stark erfaßt hat, aus praktischen Gesichtspunkten heraus fallen zu lassen. Die von Giolitti empfohlene Opportunismus erschien den meisten niedrig, unideal, nicht weil sie nicht geschickt genug gewesen wären, das Richtige daran zu erkennen, sondern weil sie sich in die Idee eines siegreichen und schönen Krieges verliebt hatten. Der Rumäne dagegen scheint, sei es daß seine andere Rassenmischung ihn nicht nur mißtrauisch gegen andere, sondern auch gegen sich selbst gemacht hat, sei es, daß ihm die Schicksale seines Landes den nationalen Größenwahn doch nicht bis zur Höhe des italienischen haben wachsen lassen, mehr Hemmungen für seine Regierung, die ich nun kurz zeichnen will, wird dies an mehreren wichtigen Punkten zeigen.

Nachdem der Kronrat sich zu einer Politik des Abwartens entschlossen hatte, setzte sofort die Agitation der ententefreundlichen Kreise ein, um den späteren Anschluß Rumäniens an die Mittelmächte zu verhindern und um der Neutralität den wohlwollenden Charakter zu nehmen, den sie nach der Erklärung der Regierung haben sollte. Durch den deutschen Rückzug von der Marne an die Aisne und durch den Durchbruch der Russen in Galizien erhielt diese Bewegung eine mächtige Stütze, denn damals schien trotz der Erfolge der deutschen Waffen in West und Ost die Richtigkeit der Formel von der mathematischen Ueberlegenheit der Entente erwiesen. Kein Wunder also, wenn es leicht gelang, die öffentliche Meinung in Rumänien davon zu überzeugen, daß man keinesfalls mit den alten Verbündeten gehen dürfe, unter denen sich der „Erbfeind“ Ungarn befand, sondern daß für Rumänien die Stunde gekommen sei, eine prinzipielle Aenderung seiner auswärtigen Politik vorzunehmen, sich dem Bündnis anzuschließen, in Siebenbürgen einzubringen und das nationale Ideal eines Großrumäniens zu verwirklichen. Diese Propaganda hatte vollen Erfolg; fast die ganze Bevölkerung war von einem kriegerischen Taumel erfaßt; wer sich der geltenden Auffassung widersetzte, tat dies mit Gefahr seines Lebens, wer noch von Geltung des alten Bündnisvertrags zu sprechen oder zu schreiben wagte, wurde von der Presse als Verräter gebrandmarkt. Selbst ein Mann wie Peter Carp, den seine große Vergangenheit und seine Verdienste um Rumänien vor dem Bittersten hätten bewahren müssen, was einem Patrioten zustoßen kann, als Feind des Vaterlandes geächtet zu werden, selbst dieser untadelige Mann, an den in ruhigen Zeiten keine Verleumdung oder Mißdeutung hinaufreicht, wurde in der unflätigsten Weise beschimpft. Auch Marghita-Loman, der Führer der konservativen Partei, der treu zu König Karl stand und für Erfüllung des Bündnisses eintrat, wurde so lange als Verräter verdächtigt, bis ein Teil seiner Parteigenossen sich von ihm trennte und Nicolai Filipescu zum Führer einer neuen konservativen Gruppe erhob. In öffentlichen Volksversammlungen heßten die Führer der Kriegspartei zum Haß gegen die Zentralmächte, bis die Menge so gewalttätig wurde, daß die deutsche und österreichisch-ungarische Gesandtschaft von Militär bewacht werden mußten; auch Zeitungen, die für die Zentralmächte schrieben, mußten unter militärischer Bedeckung gestellt werden, da die Demonstranten, zum Teil bezahltes Gesindel, ihre Soldate verwüsteten und das Personal mißhandelten; selbst Kulturanstalten, wie die Schulen der evangelischen Gemeinde, wurden mit Steinen beworfen und mußten militärisch geschützt werden. An der Spitze dieses Treibens standen Take Ionescu, der durch heftige Artikel und Reden und durch seine Wahlagenden die Bewegung leitete, und sein Bruder, damals Rektor der Bukarester Universität, der die Aufgabe über-

nommen hatte, die ihm anvertraute akademische Jugend mit politischem Haß und Brandstiftung zu erfüllen.

Dies ist ungefähr das Bild der Stimmung in Rumänien nach Ausbruch des Krieges; man findet darin alle Züge wieder, die man aus der italienischen Bewegung und namentlich aus den berühmten Mattagen kennt, die der Kriegserklärung vorausgingen. Wie dort tat auch hier die Regierung nichts, um die Bewegung zu hemmen; wie in Rom Ferdinando Martini, der notorische Vertrauensmann und Beauftragte Frankreichs, im Kabinett Salandra sitzt, so saßen auch im Kabinett Bratianu Minister, von denen es öffentlich bekannt war, daß sie völlig auf der Seite der Entente standen. Hervorgetan hat sich darunter, wie man in Deutschland weiß, besonders einer, der Finanzminister Costinescu, der den Handelsverkehr mit den Zentralmächten in der Hand hatte und dabei alles tat, was in seiner Macht stand, um uns zu schädigen. Das Getreide, das in den Schobern versauete, wurde nicht zur Ausfuhr nach Oesterreich und Deutschland zugelassen, und Costinescu erklärte jedem, der es hören wollte, man müsse die Deutschen aushungern, und wenn die rumänischen Interessenten an deutschen Einfuhrartikeln drängten, damit man den Kompensationshandel erweitere und beschleunige, mahnte er zur Geduld, da in wenigen Tagen die Entente die Darbanellen öffnen werde, was Rumänien für immer von Deutschland unabhängig mache. Später, als die Lohheit und Falschheit dieser Politik durch die Ereignisse gelehrt wurden, als der Auswanderungsgedanke sich mehr und mehr als ein englisches Spinnwebwerk erwies, als die Zentralmächte den Weg nach Konstantinopel freilegten und die Entente Kleinkauf von den Darbanellen abzog, versuchte Costinescu allerdings all dies abzuleugnen; aber eine seiner Maßregeln wird immer als Beweis seiner Böswilligkeit geltend gehalten: als die Ausfuhr von Meie für die Zentralmächte bewilligt werden mußte, ordnete Costinescu ihre Denaturierung an, damit das deutsche Volk sich nicht durch Kleienbrot dem von seinen Feinden verhängten Hungertod entzöge!

Es ist noch bis heute unklar oder wenigstens nicht zu erweisen, ob Costinescu und die anderen Minister, die so handelten, als ob Rumänien Verbündeter der Entente wäre, dies alles auf eigene Verantwortung, ohne oder gegen den Willen des Ministerpräsidenten Bratianu taten; nahe liegt anzunehmen, daß es der Politik Bratianus entsprach, durch Organe seines Kabinetts dem Bündnisverband Gefälligkeiten zu erweisen, die diesen zur Dankbarkeit verpflichteten, ohne daß sie für die Regierung so kompromittierend wurden, daß daraus ein endgültiger Bruch mit den Zentralmächten erfolgen mußte. Denn es ist Tatsache, daß in Bratianu, der unmittelbar nach Kriegsausbruch und nach dem Kronrat, solange die deutschen Siege aus Frankreich gemeldet wurden, vielleicht noch ausschließlich an ein Zusammengehen mit den Zentralmächten gedacht hatte, nach der Marne-Schlacht jener politische Plan reifte, den er seither konsequent durchgeführt hat: aus dem Kriege mit dem geringsten Einsatz die größten Vorteile herauszuschlagen und es offen zu lassen, ob dies durch eine schlechtliehe Erfüllung des Bündnisses mit den Zentralmächten oder, wenn diese geschlagen würden, mit der Entente gegen die Zentralmächte zu erreichen sei. Dieser Gedanke, meißerkhaft durchgeführt, mußte die rumänische Politik dunkel, zweideutig und von ungefähr den großen Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen folgend erscheinen lassen. Daß zu diesem Spiel Verhandlungen mit der Entente darüber gehören, was Rumänien von dort zu erwarten hat, liegt auf der Hand. Wie allgemein behauptet wird, haben diese Verhandlungen auch zu einem Abkommen geführt, dessen offener einseitiger Charakter der erste große Triumph der Politik Bratianus wäre. Die Entente soll darin Rumänien den Besitz verschiedener ungarischer Gebiete für den Fall garantieren, daß es vor einem Friedensschluß an der Seite der Entente in den Krieg eingreifen sollte. Falls dieser einseitige Vertrag wirklich abgeschlossen wurde, stellt er tatsächlich die erste Niederlage der Entente-Diplomatie in Rumänien dar, denn er rückt die Mitwirkung Rumäniens in weite Ferne und berechtigt zur Hoffnung auf die rumänische Intervention nur dann, wenn die Entente des Sieges sicher ist. Natürlich hatte die Entente-Diplomatie auch versucht, Rumänien zur sofortigen Hilfe zu bewegen, und auch darüber sind Verhandlungen geführt worden. Damals aber standen die Russen in anscheinend unüberwindlichem Vordringen in den Karpathen und glaubten, sich den Zugus gestatten zu dürfen, in der Vertreibung des österreichisch-ungarischen Bodens nicht sehr freigebig zu sein. So beanspruchten sie z. B. Czernowitz für sich und das Banat für Serbien. Bratianu beharrte jedoch auf seiner ganzen Forderung, welche die Bildung Großrumäniens mit einem Male bedeutete hätte, und so kam damals eine Einigung nicht zu Stande. Ob Bratianu in jener Stunde dem Gefühl gehorchte, daß so Schweres, wie ein Frontwechsel im Kriege, nur um einen ganz großen, historisch zu rechtfertigenden Preis getwagt werden dürfe, oder ob er, wie die Entente später behauptete, so viel forderte, um einen Abschluß zu verhindern, ist eine Frage, die vielleicht später, vielleicht nie mit unbedingter Sicherheit zu beantworten sein wird. Tatsache aber ist, daß Bratianus Verhalten in diesen Verhandlungen, die wohl in den März und April des vorigen Jahres zu legen sind und die parallel mit den Verhandlungen zwischen Ita-

lien und der Entente liefen, Rumänien nicht nur davon bewahrt hat, daß es in die russischen Niederlagen verwickelt wurde, die im Mai folgten und den Charakter des Krieges so wesentlich änderten. Italien erlebte an der rumänischen Politik, die es suggestiv zu Letzten wählte, seine erste Enttäuschung und muß wohl heute in ihr die richtige Durchführung seines in seinen Grundzügen einst ähnlichen Planes erkennen. In Rom war wie in Bukarest in den sonst wohlinformierten Kreisen die Meinung verbreitet, daß Rumänien in seiner Nachfolge der römischen Politik, nicht in der Neutralität stehen bleiben werde, wenn Italien losschlägt. So hat, wie man als sicher annehmen darf, auch der italienische Gesandte in Bukarest, Fasciotti, ein ebenso rühriger als ungeschickter Diplomat, nach Rom berichtet, und es mag sein, daß die Sicherheit, es werde Oesterreich beim italienischen Angriff noch ein zweiter Feind an der Südgrenze in Rumänien erleben, sogar mit zur Entscheidung in Rom beigetragen hat, obwohl der italienische Dünkel ausreicht, um jene Dummheit auch ganz allein für sich zu beanspruchen. Wenn man den Abschluß des Vertrages Italiens mit der Entente auf den 25. April ansieht, — die Tatsache war am 24. April abends hier in Bukarest bereits bekannt — so kamen die Berichte Fasciottis, in denen er seine früheren Hoffnungen widerrief und mitteilte, man dürfe auf die Hilfe Rumäniens nicht rechnen, zu spät: Italien hatte sich der Entente bereits verschrieben und den Tag seiner Schande festgesetzt.

Nach den Niederlagen der Russen im Sommer 1915 und ihrer Vertreibung aus den Karpathen, Galizien und Polen gewann der politische Plan Bratianus noch festere Boden, und zwar darf man annehmen, daß er durch die Erkenntnis von der ungeheueren Stärke der Zentralmächte und durch die Wahrscheinlichkeit einer längeren Dauer des Krieges modifiziert wurde. Die Folgerungen, die Bratianu daraus zog, gehören der Politik der letzten und allerletzten Zeit an. Wenn er den Einmarsch in Siebenbürgen für den Fall in Aussicht gestellt hatte, daß die russische Offensive über die Karpathen ins Herz Ungarns bringe, so drohte er nach dem siegreichen Durchmarsch der Zentralmächte und Bulgariens durch Serbien, sich diesen anschließen zu müssen, wenn die Entente nicht von Salonik aus Bulgarien an die Südgrenze binde. Wenn es ihm aber so gelang, an die politische Neutralität zwischen den Kriegshandlungen, indem er sie teilweise beeinflusste, zu bewahren, so nötigten ihn die wirtschaftlichen und finanziellen Interessen des Landes, die bisherige Handelspolitik gegenüber den Mittelmächten wesentlich zu ändern. Die Verhandlungen hierüber führten zunächst zu einer Erleichterung der Ausfuhr und dann, wie bekannt, zum Abschluß der Handelsabkommen mit Deutschland zuerst und dann auch mit Oesterreich-Ungarn. Mittlerweile hat auch die Zeit auf die öffentliche Meinung in Rumänien abklärend gewirkt, sodaß, wer heute hierher kommt, wenig mehr von dem Vorgefallenen verspürt. Die kriegslustige Stimmung ist fast ganz verschwunden und führt nur noch ein künstliches Leben in einem Teil der Presse, genährt von jenen Politikern, die ihren ganzen politischen Ruf und ihre Zukunft auf die falsche Karte gesetzt haben. Zu diesem Umschlag der Stimmung trugen in erster Linie die Lehren des Krieges, dann auch die geschäftlichen Vorteile bei, die nach Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit den Mittelmächten da Land beleben. Noch stärkeren Eindruck aber als diese nur indirekt wirkenden Momente macht die stichlich veränderte Haltung der Regierung, die zunächst durch Erziehung und Gefühl geneigt, dem Bündnisverband den Sieg zuzusprechen, nun mindestens Zweifel hegt, wie das Spiel ausgehen wird. Daraus ergab sich für sie die Notwendigkeit, die einseitige Richtung der öffentlichen Meinung zu hemmen und sie so zu lenken, daß das Volk die Politik der Regierung auch verstehen und gutheißen könnte, wenn das Schicksal des Kriegs Rumänien aus Gründen der Klugheit an die Seite der Zentralmächte zwingen sollte. Damit gelange ich zur Frage, was Rumänien vermuthlich tun wird. Da man die künftigen Ereignisse des Krieges nur ahnen, aber nicht voraussagen kann, so ist dies sehr schwierig. Aber man kann heute wenigstens die Bedingungen untersuchen, auf denen die politischen Handlungsmöglichkeiten ruhen. Im Vordergrund steht dabei die Figur Bratianus als Ministerpräsident und Chef der liberalen Partei.

*) Vgl. Nr. 160, Erstes Heft.